

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 32 (1891)

Artikel: 'S Schnyder Jochems Mauri

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

'S Schnyder Jochems Mauri.

'S Schnyder-Jochems Mauri, ein ächtes Engelbergerkind, war wie seine Landsleute, voll Mutterwitz. Zwar mochte er manchem auf den ersten Blick etwas einföhlig, ja fast mürrisch erscheinen, wer ihn aber näher kannte, freute sich am guten Humor, den Mauri in trüben wie in heitern Tagen stets gleich bewahrte.

Einst begleitete er als Fremdenführer einen Herrn auf die Gerschnialp und rastete mit ihm bei einer Quelle. „Welch' herrliches Wasser!“ rief der Fremde entzückt aus, als er sich am frischen Trunk gelabt hatte. Der Mauri aber behauptete, er kenne einen Ort, wo das Wasser noch viel besser sei. „Das ist unmöglich?“ erwiderte der Herr. „Wo sollte noch besseres Wasser zu finden sein?“ „Drunter im Thal“, lautete die Antwort, „in den Wirthschaften, da ist noch ein Tropfen Wein drin.“

Große Fertigkeit zeigte Mauri im Uebertrreiben. Als einst zwei Engelberger gewaltige Wünsche thaten, that er den gewaltigsten und sagte: „Ich wollte, ich besäße einen Haufen Gold, so groß, daß ein eichener Stock vom Umfang des Titlis, so viel Zeit brauchte, um darüber hinunter zu rollen, daß er verfault unten ankäme.“

Einstmals verbreitete sich vor den Gemeindewahlen das Gerücht, die in Austritt befindlichen Rathsherrnen würden eine Wiederwahl ablehnen. In Folge dessen traten zahlreiche Kandidaten auf, die von der seligen Hoffnung erfüllt waren, als Rathsherrnen gewählt zu werden. Bei der Wahl selber erklärten sämtliche Mitglieder des Rathes, sie danken den lieben Mitbürgern für das geschenkte Zutrauen und seien bereit, wenn es der Wille der Versammlung sei, sich der schweren Bürde des Rathsherrnamtes nochmals zu unterziehen. So wurden die alten Rathsherrnen wieder gewählt und manche schöne Hoffnung gänzlich zerstört. Zum Schlusse bemerkte der Mauri: „Ob dieser Bestätigung freut sich gewiß kein Mensch mehr, als der Barbier. Der darf nun für's Rasieren der Durchgefassenen füglich 10 Rp. mehr fordern, so lange Gesichter machen sie.“

Mauri stand auch im Dienste des Vater-

landes. Wenn ich sage, er stand, so ist das eben nicht wörtlich zu nehmen, denn auch Mauri hätte singen können: „Stehe fest o Vaterland, wenn deine Söhne wanken.“ Besonders einmal hatte Mauri, wie man zu sagen pflegt, schief geladen, in Folge dessen das Gleichgewicht verloren und lag nun, trotz seiner hübschen Montur, im Straßenloch. Alle Versuche, wieder auf die Beine zu kommen, waren vergeblich und der Vaterlandsvertheidiger verblieb in seiner sitzenden Lage. Da kam ein Major des Weges und erblickte den Mauri in seinem traurigen Zustande. Voll gerechter Entrüstung schnauzte der Offizier den Daliegenden an: „Schämt ihr euch nicht, so im Dreck herumzudrohnen und das Ehrenkleid der Nation zu beschmutzen? Das ist eine Schande für einen Schweizer!“ Rühl erwiderte Mauri: „Aber Herr Major, wissid ier deh nüd, daß mier i der Schwyz bei stehend's Heer hend?“ Das geschah noch anno dazumal, heut' zutage würde diese Antwort dem Mauri schlecht rentiert haben.

Bei Durst war überhaupt Mauris schwache Seite. Dieser Durst, oder vielmehr die fortwährenden Versuche, ihn zu löschen, möchten schuld sein, daß Mauri an einer Augenentzündung erkrankte und im Spital untergebracht werden mußte. Dort hatte er vor dem Doktor ein Examen zu bestehen: „Habt ihr Appetit, mögt ihr essen?“ „Ja“, lautete die Antwort, „deßsis mag i viel“. „Habt ihr Durst, mögt ihr trinken?“ „Ja, deßsis mag i au viel, demnach z'schließen, hätt' ich Alage zumene Dokter g'h'a.“ Der Doktor fragte nicht mehr weiter, aber er schickte den Mauri in's Bett und verordnete eine tüchtige Schwitzkur. Natürlich wurde dem Patienten empfohlen, darauf zu sehen, daß er sich nicht verkälte, falls er genötigt sei, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse das Bett zu verlassen. „Bei der Kost,“ meinte Mauri, „brauche einer nur alle Schaltjahre seine Nothdurft zu verrichten.“

Geholfen hat die Schwitzkur freilich wenig, Mauri erblindete nach und nach gänzlich, aber er ertrug sein Geschick mit Heiterkeit und Geduld bis an sein Lebensende.